

Bilder-

N^o 45.



Magazin

1843.

Das große Staatsiegel von England.

Das große Staatsiegel von England, mit dem alle Verträge mit anderen Ländern und andere wichtige Actenstücke besiegelt werden, wird bei dem Beginn jeder neuen Regierung

erneuert und das vorliegend abgebildete wurde bei der Thronbesteigung der jetzt regierenden Königin ausgeführt.

Dieses Siegel, dessen Metallwerth über 200 Thaler betragen soll, befindet sich in der Verwahrung des Lordkanzlers, der



(Das große Staatsiegel von England.)

davon auch Lord Siegelbewahrer (Lord keeper of the seal) heißt, und der sich nie von demselben trennt, so lange es ihm anvertraut ist. Lord Brougham nahm es z. B. mit nach Schottland, als er dies als Lordkanzler besuchte, und alle Documente, welche besiegelt werden sollten, mußten ihm nachgeschickt werden. Der Lordkanzler wird zu seinem Amte ernannt, indem das große Siegel in seine Hände gegeben wird; er wird entlassen, wenn er aufgefordert wird, das Siegel zurückzugeben.

Der Abdruck dieses Siegels in Wachs auf den Documenten wird meist in eine kleine blecherne Büchse eingeschlossen, die an einer Seite eine Oeffnung hat, durch welche ein seidener Faden geht, der das Siegel an das Document befestiget. Bisweilen ist das Document sehr kunstvoll auf Pergament geschrieben und das Siegel daran befindet sich in einer silbernen Büchse, die auf dem Deckel das gewöhnliche englische Wappen trägt. So war z. B. aus der neuesten Zeit der Friedensvertrag mit China ausgestattet.

Das große englische Staatsiegel ist mehrmals verlegt und gar verloren worden; Jacob II. warf es vor seiner Flucht bei Whitehall in die Themse und 1784 wurde es aus dem Hause des damaligen Lordkanzlers Thurlow gestohlen.

Die Toppatella.

Eine sicilianische Geschichte.

(Fortsetzung.)

Viele Gäste, die solche Wingereste besuchen, wissen gar nicht, wie ihr Wirth heißt. Man geht vorbei, hört Lachen und Musik, tritt hinein und nimmt Platz unter den Anwesenden. Man ist wie die Helden Homers, dann greift man zu den Castagnetten und der Tanz beginnt; die, welche vorziehen, sich zu betrinken, zu singen und zu schlafen, können auch dies ungestört



thun. Die frische, kräftige Jugend kennt nur zweierlei: Tanz und Liebe. In der ersten Woche ergötzt man sich mäßig; man zögert noch. Die Geigen und das Tamburin tönen kaum bis früh an den Morgen. Die Toppatellen zieren sich noch. Sie gehen mit einander umher, und die jungen Bursche stellen sich, als vergnügten sie sich unter einander; nach acht Tagen aber nähert man sich einander und dann scherzt und lacht man, daß der Aetna zittert. Das schweigsame stille Mädchen, welches das ganze Jahr hindurch kaum vier Worte gesprochen hat, sucht die verlorene Zeit einzuholen. Die, welche gegen Galanterie taub war, hört jetzt der Liebesworte so viele an, als man ihr sagen will. Die Halbtoilette beginnt, und wenn die Feste vorüber sind, kehrt nicht ein Herz in die Stadt zurück, das nicht wenigstens einige Unruhe mit sich nähme. Die Herren Fremden zahlen ihren Tribut wie die anderen. Wie Viele habe ich als Zuschauer, das Vornon am Auge, mit Lächeln auf der Lippe, sich an den Tisch wie gnädige Fürsten niedersetzen und endlich in Catania unter dem Balcon irgend einer Schönen sehnsüchtig stehen sehen. Und wie viele Herzen werden wirklich vergeben! Wenn das Fest Allerheiligen kommt, haben die Geistlichen alle Hände voll zu thun, um die jungen Paare zu trauen. Freilich gehen nicht Alle, die paarweis die Wingerfeste verlassen, geradewegs in die Kirche, und wenn man zögert bis Weihnachten, ist es zu spät. Die Liebe ist geschwind und führt die Mädchen nicht immer den Weg, den sie gehen möchten; aber man ist nachsichtig, und wenn einer Tänzerin ein Unglück geschieht, schütteln die guten Leute den Kopf und sagen: „Die Wingerfeste sind Schuld daran.“

Don Benedetto, der einen großen Weingarten am Aetna besaß, folgte diesmal auch der allgemeinen Mode und gab ein großes glänzendes Fest zu Ehren Agata's. Während der Mahlzeit erschien noch ein neuer Gast, der, die Mütze in der Hand, eintrat und sich vor dem Hausherrn verbeugte. Es war Zullino.

„Herr Benedetto,“ sagte er, „Sie haben gefest; ich liebe Sie nun darum zwar nicht mehr als früher, aber bevor ich Sicilien verlasse, will ich Abschied von denen nehmen, die mir ihre Freundschaft schenken. Mit dem Glase in der Hand wollen wir uns trennen. Geben Sie mir einen Platz an Ihrer Tafel und lassen Sie mir einschenken.“

„Willkommen! Willkommen!“ antwortete der Hausherr. „Ich sehe es ein, daß Du mich nicht eben lieben kannst; wenn Du aber so reich geworden bist, wie ich, so kannst Du auch eine schöne Frau nehmen und Deine Freunde zur Tafel laden. Ich wünsche Dir eine recht glückliche Reise.“

Zullino, der seinen Kopf schon vorher durch Wein erhitzt hatte, trank noch rasch einige Gläser von dem schweren Aetna-weine. Die anderen Gäste, die nur ihr Vergnügen im Auge hatten, achteten nicht weiter auf ihn; nur Agata war still und betrübt. Nachdem man vom Tische aufgestanden war, begab man sich in den Garten, wo die Musiker einen wahren Höllenslärm machten, und alle Anwesenden den Tanz begannen. In diesem Augenblicke redete Agata ihren sonstigen Geliebten an.

„Du willst fort?“ sagte sie zu ihm; „wohin?“

„Nach Malta, und da Dienst als Soldat oder Matrose nehmen.“

„Wenn Du diesen tollen Streich meinetwegen machst, so stehe ab davon.“

„Halte Dein Wort und werde meine Frau, oder ich gehe.“

„Wie kann ich Deine Frau werden, da Niemand uns trauen will?“

„D, Du willst diesen alten geizigen Kaufmann heirathen, aber morgen um die jegige Stunde sieh nach dem Meere hin, dort wirst Du ein Schiff erblicken, das mich für immer weit weg von Dir tragen wird. Es soll in Indien oder sonst wo Lärm geben; ich werde mir den Kopf im Dienste des Königs von England zerschlagen lassen und Du kannst dann stolz zu Deinen Freunden sagen, es sei ein Mann um Deinetwillen gestorben. Jetzt kein Wort mehr davon; laß uns noch ein Mal, zum letzten Male mit einander tanzen.“

Zullino umfaßte Agata und zog sie in den Wirbel der Tanzenden hinein. Als die Tarantella zu Ende war, drückte unser verklebter Zullino seiner Ungetreuen die Hand, dann zog er die Mütze tief über die Ohren und ging mit großen Schritten von dannen. Kaum befand er sich auf der Straße, als er sich rufen hörte. Ein ganz in den schwarzen Mantel gehülltes Mädchen faßte ihn am Arme und eine bewegte Stimme, die er recht gut kannte, sagte leise zu ihm:

„Ich halte es nicht länger aus; führe mich, wohin Du willst, ich folge Dir.“

Die zweite Flucht der Toppatella störte die Wingerfeste nur für den Schneider und dessen künftigen Schwiegerjohn. Die Anderen vergnügten sich weiter.

„So geht es,“ sagte man, „wenn man ein hübsches Mädchen mit Gewalt mit einem Manne verheirathen will, den sie nicht liebt.“

Don Benedetto ließ durch seine Freunde und Diener die Umgegend durchsuchen. Holzfäller wollten mehrere Liebespaare gesehen haben, von denen jedes einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Man hörte allerdings bei dieser Verfolgung einige andere vertrauliche Unterhaltungen, fand aber nicht, was man suchte. Das junge Paar hatte sich in den dichtesten Theil des Waldes am Aetna begeben, lebte ganz ruhig und friedlich bei den Kohlenbrennern, vergaß Himmel und Erde um sich her und hatte so drei Tage im Glücke geschwelgt, als der Zufall den tugendhaften Pfarrer von Lentini auf einem Esel und in Begleitung eines Führers diesen Weg führte.

Zureden und Drohungen des Geistlichen vermochten die Liebenden, sich nochmals zu trennen. Agata begleitete den Pfarrer und wurde durch dessen Ermahnungen so gerührt, daß sie vollkommen bekehrt bei ihrem Vater ankam. Sie wurde außerordentlich fromm und wollte selbst in ein Kloster gehen. Der Seidenhändler ließ sich nicht abschrecken, und Agata gab ihm endlich wirklich ihre Hand, um nur zu einem Ziele zu gelangen.

In dem Hause des glücklichen Benedetto ging Alles zwölf ganze Stunden vortreflich. Agata schien über ihre Wohnung, über das Mobiliar und den Garten entzückt zu sein. Am andern Tage freilich erschien die junge Frau schon mit finsternem Gesicht; kaum öffnete sie den Mund, und wenn sie den Fragen ihres Mannes antwortete, so fuhr sie vorher, gleichsam wie aus einem Traume, auf. Am dritten Tage gestand sie dem Don Benedetto, daß sie höchst unglücklich sei.

„Das kommt daher, daß Du mich noch nicht liebst,“ antwortete der Seidenhändler; „aber nur Geduld, die Liebe wird sich auch noch einfinden.“

Nach acht Tagen liebte ihn Agata noch weniger; sie konnte ihn nicht ansehen, ohne Stiche im Herzen zu fühlen.

Zullino seiner Seite war ebenfalls in hohem Grade unglücklich, und er wußte nicht, was er thun sollte, um seinem Kummer zu entfliehen. Ein neapolitanischer Capitain, der ihn so in Schmerz versunken sah, rieth ihm, die Laufbahn der Waffen zu betreten. Er versprach ihm die silbernen Epauletten für das nächste Jahr und stellte ihm vor, wie sehr sich seine ungetreue Geliebte grämen würde, wenn sie ihn in der schönen Uniform sähe; er sprach von den Herrlichkeiten der Stadt Neapel, von dem Ansehen, in welchem dort die Soldaten ständen, und der schönen Regimentsmusik, welche stets die schönsten Stücke aus den neuen Opern spiele. Diese Erzählungen und die Wirkung des Weines, den der Capitain dazu einschenkte, verführten den armen Zullino und er ließ sich anwerben. Er wurde auf einem Postschiffe nach Neapel geschickt, aber kaum war er dort einem Infanterieregimente zugetheilt, dem einexercirenden Feldwebel übergeben und der unbeugsamen Disciplin unterworfen, als er erkannte, wie unrecht er gehandelt, und seine Freiheit bitterlich beweinte. Er ging deshalb zu einem der öffentlichen Schreiber und dictirte demselben einen rührenden Brief an seinen Oheim, worin er denselben bat, ihm einem Stellvertreter zu kaufen. Aber dazu gehörten zweihundert Piafter, und die ganze Familie besaß nicht funfzig.

Agata kannte das Unglück ihres ehemaligen Geliebten recht wohl. Der Reisende ihres Mannes hatte Zullino in Neapel gesehen und erzählte, entweder aus Mitleiden mit dem traurigen Schicksale des jungen Mannes, oder um seine Erzählung rührender zu machen, Zullino würde nicht lange mehr leben. Agata nahm sogleich ihre goldene Kette, ihre Ohrgehänge und ihre Armbänder und ging damit zu dem Juwelier. Dieser aber bot ihr für Alles nicht mehr als fünfundzwanzig Piafter, und sie kehrte in hohem Grade betrübt in ihre Wohnung zurück. Don Benedetto saß eben mit der Feder in der Hand an dem Pulte, als er seine schöne junge Frau eintreten sah:

„Ist es wahr,“ fragte sie ihn, „daß Du der reichste Kaufmann in Catania bist?“

„Wer könnte daran zweifeln?“

„Wie hoch beläuft sich wohl ungefähr Dein Vermögen?“

„Das weiß ich so genau nicht, vielleicht auf sechszigtausend Thaler.“

„So thue mir den Gefallen und gib mir zweihundert Piafter.“

„Zweihundert Piafter? Weißt Du, eine wie ungeheuer große Summe das ist? Kein weibliches Kleidungsstück kostet so viel, Du müßtest denn Spitzen kaufen wollen, die Du nicht brauchst.“

„Ich will keine Spitzen kaufen. Gib mir aber die zweihundert Piafter, Du erzeigst mir einen großen Dienst damit.“

„Wie Du so leichtsinnig von dem lieben Gelde sprichst! Als wenn die Piafter draußen auf dem Felde wüchsen, wie die Bohnen, und man sich nur zu bücken brauchte, um sich die Taschen damit zu füllen. Ich habe wohl einige Piafter, aber ich erwarb sie durch Fleiß und Sparsamkeit und gebe sie nicht mit vollen Händen weg.“

„Du verweigert mir also das Geld, das ich brauche? Habe ich deshalb einen reichen Mann heirathen müssen?“

Die Signora warf dem Seidenhändler einen so zermalmen- den verachtungsvollen Blick zu, daß er einen Augenblick sich wirklich schämte und erkannte, er sei ein Knicker. Er stellte verschiedene Betrachtungen darüber an, Agata aber nahm ihren Mantel und verließ schnell das Haus.

Es lag damals an der Küste Siciliens ein türkischer Seelenläufer, welcher junge schöne Mädchen zu verlocken und zu kaufen suchte, die er zu Sclavinnen machte, während er ihnen die Versicherung gab, sie würden nach einer bestimmten Zeit frei werden. Er stellte ihnen stets das kostbare Serail eines Bey oder Pascha in Aussicht, wenn er aber mit ihnen an der entgegengelegten Küste des Mittelmeeres ankam, verkaufte er die armen betrogenen Mädchen öffentlich auf dem Sclavenmarke. Glücklicherweise sind diese sehr einträglichen Speculationen jetzt selten geworden, da sich nicht Jeder gern dem Galgen aussetzt. Der Zufall und die Aussicht auf Gewinn hatten jedoch damals einen dieser geheimnißvollen Verführer nach Sicilien geführt. Er gab sich für einen Korallen- und Bernsteinhändler aus. Die Polizei richtete ihre Augen auf ihn, und die jungen Mädchen lachten ihn aus, wenn er mit seinen europäischen Stiefeln, seinem gelben Carrick und seinem Turban durch die Stadt ging; die aber, welche schön und arm waren, wußten, daß er unter seiner ärmlichen Kleidung einen mit Goldstücken wohlgespickten Gürtel trug. Agata nun eilte sofort an den Hafendamm, wo dieser Mann am Tage gewöhnlich auf und ab ging. Als sie zu ihm gelangte, schlug sie plötzlich ihren schwarzen Mantel auseinander, um ihren schönen Wuchs zu zeigen.

(Beschluß folgt.)